Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 50 (1956)

Vorwort: Fünfzig Jahre Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte

Autor: Vasella, Oskar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OSKAR VASELLA

FÜNFZIG JAHRE ZEITSCHRIFT FÜR SCHWEIZERISCHE KIRCHENGESCHICHTE

Auch die katholische Geschichtschreibung ist seit dem Aufblühen der historischen Wissenschaften mit der Entwicklung der Zeitschriften eng verbunden gewesen. Nachdem 1841 die Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz erstanden war, erschien bekanntlich zwei Jahre später als gesamtschweizerisches Organ das « Archiv für schweizerische Geschichte ». Frühere Versuche zur Begründung von historischen Zeitschriften schweizerischen Charakters waren mehr als einmal unternommen worden, doch ohne durchschlagenden Erfolg. « Der Schweizerische Geschichtsforscher », begonnen 1811 von Schultheiß Nik. Friedrich v. Mülinen, der eine ähnlich benannte Gesellschaft ins Leben gerufen hatte, nährte sich doch vornehmlich von den Schätzen des Staatsarchivs Bern, und sein Mitarbeiterkreis ragte kaum über Bern hinaus. Das « Archiv für Schweizerische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben auf Veranstaltung der vaterländischen historischen Gesellschaft in Zürich von Heinrich Escher und Jakob Zollinger », brachte es nur auf zwei Bände (1827-1829).

Nach der Gründung der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft sollte es noch beinahe zwei Jahrzehnte dauern, bis die erste katholische Zeitschrift schweizerischen Charakters mit stark historischem Einschlag in die Öffentlichkeit trat. « Der Geschichtsfreund », der als Organ des Historischen Vereins der V Orte 1844 begann, bezeugt bereits das Bestreben, Luzern und die ihm längere Zeit entfremdeten Länderorte zur einstigen geistigen Einheit zurückzuführen. Die Zeitschrift « Katholische Schweizer-Blätter für Wissenschaft und Kunst » folgte 1859 und zielte über die Innerschweiz hinaus. Der Plan zur Gründung dieses Organs war an der 1. Jahresversammlung des Schweizerischen Pius-

ZH 56/1440
Be

Vereins in Stans (21. Juli 1858) vom Luzerner Geistlichen Balthasar Estermann, einer eigenartigen Erscheinung, vorgetragen worden, die Initiative zu seiner Verwirklichung ergriffen aber vornehmlich wohl Lehrer des Kollegiums Schwyz, angeeifert vom ideenreichen P. Theodosius Florentini. Daher war auch anfänglich Schwyz Druck- und Verlagsort. Die Redaktion besorgte zuerst, allerdings nur für $^3/_4$ Jahre, Plazidus Plattner, damals am Kolleg Schwyz tätig, der aber bereits 1859 als frisch gewählter Großrat Graubündens sich der Politik zuwandte, als nachmaliger Regierungsrat eine bedeutende Rolle spielte, in seinem Heimatkanton indessen auch in der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft führend war und im Auftrag der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft die Ausgabe der « Historia Raetica » von Ulrich Campell besorgte. An seine Stelle trat noch im gleichen Jahr (1. Oktober 1859) B. Estermann, bisher Redaktionssekretär, der die Redaktion bis Februar 1868 innehatte und am 3. Juli starb (Lebensbild von Pfr. X. Herzog Bd. X, 175 ff.).

Unter den Mitarbeitern finden wir nicht wenige klangvolle Namen. Wir erwähnen bloß die späteren Bischöfe von St. Gallen und Basel, Carl Greith, damals noch in Schwyz, und Friedrich Fiala, dann Alois Lütolf, um die Erforschung der Volkskunde hochverdient, und als gelegentlichen Rezensenten Philipp Ant. v. Segesser, selbstverständlich auch Theodor v. Liebenau. Es erstand dann bald eine enge geistige Verbindung von Lehrern des Kollegiums Schwyz mit Geistlichen und Professoren von Luzern. Daher überrascht es auch nicht, daß der Verlag der Schweizer-Blätter schon 1860 nach Luzern verlegt wurde, jener Stadt, wie es nicht ohne Stolz heißt : « welche die Natur, die Geschichte, die Zahl der Gelehrten und Künstler zur ersten der katholischen Schweiz gemacht hat » (I, 776). Die Schweizer-Blätter erschienen anfangs vierteljährlich und erreichten einen beträchtlichen Umfang (1. Bd. = 782 S.).

Thematisch beschränkte sich die Zeitschrift keineswegs auf Geschichte. Vielmehr bezog sie Fragen der Philosophie und Theologie, der Kunst und Literatur ein, gelegentlich auch der Musik, bald sogar der Naturwissenschaften. Sie bot wirklich eine große Mannigfaltigkeit und flocht zu allem her noch eine Kultur- und Weltchronik ein. Allerdings fehlte es der Zeitschrift später an übersichtlicher Gestaltung. Auch wechselte sie wiederholt den Titel und nannte sich bald « Kath. Schweizer-Blätter für Wissenschaft und Zeitkritik », bald « Blätter für Wissenschaft, Kunst und Leben aus der Kath. Schweiz » oder « Kath. Schweizer-Blätter für christliche Wissenschaft ».

Das weltanschauliche Moment wurde ohne Scheu betont. Die Ereignisse des sogen. Sonderbunds lagen kaum ein Jahrzehnt zurück. Wir begreifen daher, daß Plattner in seinem Vorwort, im Hinblick auf die Aufnahme des Programms, meinte, man scheine es « nicht ohne ein gewisses unbehagliches Mißtrauen bald hüben, bald drüben gelesen und peinlich interpretiert zu haben, von jenen Blättern und Blättlein nicht zu sprechen, deren possierliche Jesuitenriecherei sich gleich über jeden Gegenstand erstreckt, der von Katholiken ausgeht ... » Er wollte offen und redlich katholische Ansichten und katholische Lebensanschauung vertreten. « Man schreie nicht über Finsternis, wenn wir einen andern Standpunkt einnehmen, als den des modernen Industrialismus, Materialismus und Nihilismus. » Die « Schweizer-Blätter » sollten einen Weg gehen, « wie er der Freiheit des Geistes, dem Ernst und der Würde der Wissenschaft geziemt ». Der Redaktor mußte aber doch die Furcht vor dem schweizerischen Ultramontanismus als eine Gespensterfurcht anprangern, die « als Vogelscheuche und Baubau für das Volk » sich recht gut brauchen lasse. Er meinte, der Ultramontanismus sei nichts anderes als der Katholizismus, der « zu Recht und Tat besteht ». B. Estermann klagte 1860 : « Wir haben nämlich keine katholische schweizerische Universität und keine katholische schweizerische Akademie und kein anderes wissenschaftliches Centralinstitut. » Es gelte daher, durch ein Organ die zahlreichen katholischen Gelehrten und Künstler in Beziehung zu bringen.

Die « Schweizer-Blätter » behaupteten sich bis 1871 und brachten es auf 13 Bände. Dann aber trat ein längerer Stillstand ein. Erst 1885 erschienen die « Schweizer-Blätter für Wissenschaft, Kunst und Leben » in neuer Folge. Der Unterbruch fiel ja in die bewegten Jahre des Kulturkampfs und ist aus einer geistigen und materiellen Notlage zu verstehen. Die neuen Redaktoren J. Schmid, Professor der Theologie in Luzern, und Vinzenz Kreyenbühl, ehemaliger Redaktor des « Vaterland », der übrigens Pl. Plattner persönlich sehr nahestand, erklärten denn auch : « Es machte sich eben damals eine religiös-politische Bewegung geltend, die wegen ihrer Intensität und ihres Eingeifens in alle Gebiete des öffentlichen Lebens sofort die kampffähigsten Geister auf das Feld direkter Polemik und publicistischer Thätigkeit im engeren Sinne rief und für ein mehr wissenschaftlich-literarisches Unternehmen, wie die « Schweizer Blätter » ihrem ursprünglichen Plane nach waren, wenig Zeit und Interesse mehr übrig ließ. » Sie erklärten das Bedürfnis nach dem Wiederaufleben der Zeitschrift, nachdem « die Zeiten des heftigsten Kampfes

vorüber sind », mit ihrem betont schweizerischen Charakter, unter Hinweis auf mehrere, zumal in Deutschland altbewährte und neu erschienene Organe, die solche Interessen nicht wahrnehmen könnten. Die Initiative zur Neugründung der « Schweizer-Blätter » hatten dieses Mal die Professoren der theologischen Lehranstalt in Luzern ergriffen, vier Jahre vor Eröffnung der Universität Freiburg.

An der grundsätzlichen Haltung hatte sich kaum etwas geändert, so wenig wie am wissenschaftlichen Programm ; denn dieses umfaßte auch jetzt die Gebiete der Philosophie und Theologie, der Kunst und Literaturgeschichte, nebst der Profan- und Kirchengeschichte. Nur wurden jetzt « religiös- und social-politische, besonders auch pädagogische Fragen » etwas mehr in den Vordergrund gerückt, wegen der notwendigen Abwehr oberflächlicher und gewissenloser Angriffe weltanschaulichen Einschlags. Gefordert wurde die wissenschaftlich gründliche Behandlung dargestellter Probleme, ausgeschlossen blieben « eigentlich urkundliche Publikationen ». Dem Leser wurden zudem « kleinere litterarische Essays, litterarische, historisch-politische, moral- und socialstatistische Miscellen» sowie einzelne Rezensionen in Aussicht gestellt. An Umfang stand die neue Folge hinter der ersten keineswegs zurück, erreichte der 1. Bd. doch beinahe 50 Bogen. Freilich weder Programm noch Umfang konnten später beibehalten werden, wie es ursprünglich vorgesehen war.

Es war ein bedeutendes Verdienst, diese Zeitschrift in solcher Breite des Programms mit übrigens heute noch sehr wertvollen Beiträgen während 20 Jahren behauptet zu haben. Die Gründe, warum man trotz ihres Bestehens 1900 dazu überging, in der « Schweizer Rundschau » ein bei allen Unterschieden doch ähnliches Organ zu schaffen, sind uns nicht bekannt. Immerhin hatte die « Schweizer Rundschau » in der von Hans v. Matt redigierten Zeitschrift « Schweizerische litterarische Monats-Rundschau » (I-V, 1895-1900) ihre Vorgängerin. Die « Schweizer Rundschau » war indessen kein bloßes Besprechungsorgan mehr und mußte daher die Existenz der « Schweizer-Blätter » bald gefährden. Ende 1904 erschienen diese denn auch zum letzten Mal. Seit 1889 waren nämlich die « Schweizer-Blätter » Organ der « Gesellschaft für katholische Wissenschaft und Kunst », die der Zeitschrift moralischen und finanziellen Rückhalt bieten sollte. Die Generalversammlung dieser Gesellschaft in Luzern beschloß nun am 16. Januar 1905, die Zeitschrift eingehen zu lassen, und dabei war es geblieben.

Die « Schweizer Rundschau » konnte indessen kaum allen Bedürfnissen genügend Rechnung tragen. Sie berücksichtigte auch seltener geschicht-

liche Fragen. Die Westschweiz selbst bot keine Entlastung. In Freiburg war 1870 die « Revue de la Suisse catholique » mit dem Untertitel « Recueil périodique littéraire, scientifique et religieux » erstanden ; sie wurde 1902 in « Revue de Fribourg » umbenannt. Doch diese Zeitschrift strebte mehr nach einem internationalen Charakter und war ausschließlich französischer Sprache. So war die entstandene Lücke nicht zu schließen. Prof. K. Holder von der Universität Freiburg hatte in einem Aufsatz : « Zur neueren kirchengeschichtlichen Forschung in der Schweiz » (Schweizer Rundschau 5, 1904-05, 126) erklärt : « Die Signatur der schweizerischen kirchengeschichtlichen Forschung ist die Zersplitterung. » Man spürte deutlich den Mangel einer schweizerischen Zeitschrift, wie es etwa die deutsche « Zeitschrift für Kirchengeschichte » oder die « Revue d'histoire ecclésiastique » von Löwen war. Daher setzte sich allmählich die Erkenntnis durch, ein einheitliches Organ für die kirchengeschichtliche Forschung in der Schweiz zu schaffen, wo Aufsätze in den drei Landessprachen erscheinen konnten. Die treibende Kraft sollte dieses Mal von Freiburg ausgehen.

Der Übergang der geistigen Führung von den Gymnasien in Schwyz und Luzern und von der theologischen Lehranstalt in Luzern zur jungen Universität Freiburg ist ebenso charakteristisch wie bedeutsam für die Wissenschaftspflege auf katholischer Seite. Es fällt doch stark in die Augen, daß einst Gymnasiallehrer und Geistliche in der Seelsorge an der Leitung historischer Zeitschriften so maßgebenden Anteil hatten. Die Aufsplitterung nach verschiedenen Wissensgebieten mag man heute wohl bedauern, sie entsprach aber einer allgemeinen Entwicklung.

Bereits am 10. April 1905 fand sich in Luzern die sogenannte « Erweiterte Kommission der Historischen Sektion » des Katholischen Volksvereins in Luzern ein. Ohne Zweifel hatte hier Prof. Dr. A. Büchi als Vizepräsident die Führung inne, tapfer unterstützt von Eduard Wymann als Sekretär, der in der Folge einer der unentwegtesten Freunde und Mitarbeiter der neuen Zeitschrift werden sollte. Eine Reihe von namhaften Persönlichkeiten war anwesend, so Kommissar Fr. v. Segesser, der nachmalige Stiftspropst, die Lehrer der Kantonsschule Luzern Josef Hürbin, Ludwig Suter und Sebastian Grüter sowie Prof. J. G. Mayer aus Chur. Diese Versammlung beschloß eine regelrechte Motion zur Schaffung einer entsprechenden Zeitschrift und trug das Begehren vor das Gremium der seit dem 1. Katholikentag in Luzern (1903) fester gegliederten « Gesamtsektion für Wissenschaft und Kunst », die am 26. Sept. 1905 zur konstituierenden Sitzung in Luzern zusammentrat.

Der Gedanke an eine Zeitschrift wurde lebhaft begrüßt und die « Historische Sektion » mit der Ausarbeitung des Programms betraut.

Es war eine glückliche Fügung, daß damals sowohl die Leitung der « Sektion für Wissenschaft und Kunst » wie jene der « Historischen Sektion » Stadtpfarrer Jakob Stammler in Bern anvertraut war, hatte sich doch der nachmalige Bischof von Basel schon immer mit kirchen- und kunsthistorischen Fragen befaßt und sich durch zahlreiche Veröffentlichungen einen Namen gemacht. Er war es auch, der die Grundzüge des Programms sehr rasch ausarbeitete, sodaß es nach gemeinsamer Beratung vor allem mit den Freiburger Professoren Alb. Büchi und Heinrich Reinhardt in die endgültige Form gebracht werden konnte. Am 25. Januar 1906 nahm die « Historische Sektion » das Programm an, in ihrer unmittelbar folgenden Sitzung auch die Sektion für Wissenschaft und Kunst » mit dem prinzipiellen Beschluß, es sei dem Zentralkomitee des Schweizer. Katholischen Volksvereins die Herausgabe der geplanten Zeitschrift zu beantragen. Am 1. Mai 1906 hieß das Zentralkomitee den Antrag gut. Die Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte war damit im wesentlichen gegründet.

Wir dürfen es heute sicher begrüßen, daß der neuen Zeitschrift nicht der Titel : « Neue Katholische Schweizer-Blätter » gegeben wurde. Sonst wäre nämlich ein klar umrissenes Programm kaum so rasch geschaffen worden, gab es doch damals unterschiedliche Strömungen. Eine Zeitschrift für alle Fakultäten, wie gesagt worden war, hätte angesichts der allgemeinen Entwicklung auf die Dauer nicht so leicht bestehen können.

So war der Weg frei für alle Vorbereitungen zur Herausgabe der Zeitschrift. Als Redaktoren wurden sogleich die Freiburger Professoren Albert Büchi, Prälat Johann Peter Kirsch und Heinrich Reinhardt bestimmt und zugleich beschlossen, daß die Druckerei am Wohnort der Redaktoren zu wählen sei. Allerdings wurde auch eine Redaktionskommission vorgesehen, der acht Persönlichkeiten angehörten : Pfarrer Jakob Stammler, eben zum Bischof von Basel erwählt, der betagte Pfarrer von Monte Carasso, Siro Borrani, Kanonikus Pierre Bourban (St-Maurice), der St. Galler Stiftsbibliothekar Dr. Ad. Fäh, Josef Hürbin (Luzern), Prof. J. G. Mayer (Chur), P. Odilo Ringholz (Einsiedeln) und Prälat Ludwig Rochus Schmidlin (Biberist). Sie erlangte kaum jemals wirkliche Bedeutung, sofern man davon absieht, daß dadurch der Impuls zur Mitarbeit in weiten schweizerischen Kreisen verstärkt werden konnte. An die 130 Persönlichkeiten wurden zur Mitarbeit aufgerufen, etwa ein Drittel der als Mitarbeiter Genannten hielt sein Versprechen. Viele liehen

bloß ihren Namen, darunter war der berühmteste jener des damaligen Unterpräfekten der Ambrosiana in Mailand, Achille Ratti, des späteren Papstes Pius XI. Erinnert sei auch an P. Alexander Baumgartner S. J.

Hinsichtlich des Programms gab es keine Zweifel mehr. Man wollte keine zeitlichen Schranken setzen und eigentlich das gesamte katholische Leben einbeziehen, soweit es sich in der Geschichte der kirchlichen Institutionen (Bistümer, Dekanate, Pfarreien, Stifte, Orden und Klöster, christliche Caritas, Schul- und Armenwesen) widerspiegelte oder auch auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet, in Sitten und Gebräuchen zum Ausdruck kam. Selbstverständlich durften auch die Beziehungen zwischen Kirche und Staat und das Biographische kirchlicher und politischer Persönlichkeiten nicht außer Acht gelassen werden, hatte doch gerade Büchi den Wunsch ausgedrückt, daß die Geschichte der katholischen Politik stärker betont werden müßte.

Daß nur eine Vierteljahrsschrift in Frage kam, stand sofort fest und auch der Umfang der einzelnen Hefte wurde von Anfang an auf 80 Seiten (5 Bogen) festgelegt. Man wollte den verfügbaren Raum in einem bestimmten Verhältnis auf Abhandlungen, Quellenveröffentlichungen, Rezensionen und Bibliographie verteilen. Die Bibliographie fiel dann seit 1920 aus, weil seit dieser Zeit regelmäßig die Bibliographie zur Schweizer Geschichte als Beilage zur neu begründeten Zeitschrift für schweizerische Geschichte erschien.

Natürlich bedurfte die Frage der Finanzierung und des Verlags sorgfältiger Abklärung. Man verständigte sich mit Hans v. Matt, dem späteren Nationalrat, dahin, daß sein Verlag die Kosten der Herstellung, der Expedition und der Reklame übernahm, dafür als Entgelt die Abonnentengelder sowie allfällige Einnahmen aus Inseraten zugewiesen erhielt, während die Honorare für die Redaktion und die Mitarbeiter von der Zentralkasse des Volksvereins zu tragen waren. Der Vertrag mit dem Verlag v. Matt in Stans wurde am 22. Sept. 1906 vom leitenden Ausschuß des Volksvereins genehmigt und trat damit vereinbarungsgemäß für die Dauer von fünf Jahren in Kraft. Nach Ablauf dieser Frist wurde unseres Wissens die Zeitschrift vom Verlag bloß mehr in Kommission genommen, gegen eine bescheidene Entschädigung, die Defizite dagegen mußten durch namhafte Zuschüsse seitens des Volksvereins gedeckt werden.

Man war sich wohl von Anfang an klar darüber, daß die Zeitschrift sich kaum selbst erhalten könnte, weshalb man mit der Unterstützung des Kath. Volksvereins rechnen mußte. Es wurde auch ausdrücklich

erklärt, es sei für die Redaktion einstweilen von einer Entschädigung abzusehen, bis die finanzielle Lage des Unternehmens eine solche ermögliche. Nur glaubte man einen besoldeten Redaktionssekretär in Aussicht nehmen zu dürfen. Doch keine dieser Hoffnungen erfüllte sich. Man durfte froh sein, die Mittel für eine bescheidene Entschädigung der Mitarbeiter aufbringen zu können.

So war es vor allem der Zusammenarbeit Albert Büchis und Heinrich Reinhardts zu verdanken, daß 1907 der erste Jahrgang der « Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte » erscheinen konnte, nur zwei Jahre nachdem die « Katholischen Schweizer-Blätter » eingegangen waren. Reinhardt erlebte das Erscheinen der Zeitschrift nicht mehr. Er starb am 6. Dez. 1906 und sein allzu früher Tod überschattete so die Anfänge der Zeitschrift, die an ihm eine starke Stütze verlor ; denn er hatte einst einen maßgebenden Anteil an der Gründung der « Schweizerischen Gesellschaft für katholische Wissenschaft und Kunst » gehabt, hatte deren Statuten entworfen und war kurze Zeit auch Redaktor der « Katholischen Schweizer-Blätter » gewesen. Reinhardt war ein überaus gründlicher Forscher. Sein heute noch allgemein gültiges Werk : Studien zur Geschichte der katholischen Schweiz im Zeitalter Carlo Borromeos, nach seinem Tod 1910 als Einleitung zu der von ihm begonnenen Ausgabe der Nuntiaturberichte Giov. Fr. Bonhominis erschienen, legt für seine verantwortungsbewußte und stets gepflegte Darstellungsweise ein glänzendes Zeugnis ab. Die Anerkennung, die Büchi seinem Kollegen und Freund zollte (I, 75-80) erscheint auch jetzt, aus größerer zeitlicher Distanz, keineswegs zu hoch gegriffen. Umso erfreulicher war es, daß die Zeitschrift, die von Anfang an die drei Landessprachen berücksichtigen wollte, in Marius Besson einen Redaktor bzw. Redaktionssekretär gewann, der ihr als solcher bis zu seiner Wahl als Oberhirte seines Bistums (1920) die Treue hielt und später noch öfters Beiträge schenkte. Besson bestritt sogleich einen ansehnlichen Teil der Zeitschrift, die Hauptlast der Redaktion verblieb freilich auf den Schultern Albert Büchis. Unermüdlich lieh er der Zeitschrift seine Dienste, sowohl im Aufsatzteil wie in den Besprechungen. Wer ihn kannte, weiß, daß er die Unabhängigkeit des Urteils nicht eigens suchen mußte. Freies, selbständiges Denken und Urteilen war ihm nicht nur erstes Anliegen, sondern es bildete einen Grundzug seines Wesens überhaupt. Dies und sein Wille zur freien Selbstbehauptung katholischer wissenschaftlicher Erkenntnis erklärt auch, weshalb er so entschieden auf die Schaffung der Zeitschrift hingearbeitet hatte.

Indessen war es bald gegeben, daß die Zeitschrift nichtkatholische Mitarbeiter heranzog, immer wenn sich irgendwo gemeinsame sachliche Interessen offenbarten. Wir erinnern hier nur an die einstige eifrige Mitarbeit des um die Hagiographie so verdienten Basler Gelehrten Ernst Alfred Stückelberg oder auch an den originellen und kritischen Zürcher Historiker Robert Hoppeler. Dankbar möchten wir übrigens der gelegentlichen Mitarbeit von Nichtkatholiken in der späteren Zeit gedenken und hoffen, daß sie uns auch in künftigen Jahren erhalten bleibe. Wenn schon früher vereinzelte Aufsätze in der Verteidigung katholischer Auffassungen zuweilen einigen Übereifer verrieten, so besaßen sie doch genügend eigenen wissenschaftlichen Wert, als daß sie hätten abgelehnt werden müssen, ja sie waren geeignet, die Diskussion erst recht fruchtbar zu gestalten.

Die Zeitschrift darf für sich wohl beanspruchen, sich von ungesunder Polemik stets ferngehalten zu haben. Das will nicht heißen, daß sie auf ein unabhängiges Urteil hätte verzichten wollen. Wesentlich ist ja nicht der Erfolg des Tages, entscheidend vielmehr, auf weite Sicht bestehen zu können. Das allein ergibt den richtigen Maßstab für wahre Verantwortung. Öfters enthüllte ein nachträglicher Vergleich mit Würdigungen dieser oder jener Veröffentlichungen in anderen Zeitschriften, daß wir der Wahrheit näher kamen. Es war sicher einer der Vorzüge unserer Zeitschrift, daß sie sich stets von jeglichen, der wissenschaftlichen Betrachtung fremden Einflüssen frei halten konnte. Mochte der organisatorische Zusammenhang der einstigen « Historischen Sektion » des Schweiz. Katholischen Volksvereins auch sehr lose gewesen sein, wie heute jener der « Vereinigung der katholischen Historiker », so wurde dieser Nachteil durch die uneingeschränkte Freiheit der Redaktion wettgemacht, was wir dankbar anmerken möchten. Daß der Volksverein, selbst in jenen Jahren, da er erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt hatte, sich nie irgendwie in die Leitung der Zeitschrift eingemischt hat, bleibt einer seiner Ehrentitel.

An den Grundsätzen, die vor 50 Jahren festgelegt wurden, etwas zu ändern, haben wir auch heute keinen Anlaß. Einen Wandel haben wir freilich zu beklagen : die Beiträge aus dem italienischen Sprachbereich fielen allmählich aus. Wer indessen die Entwicklung der historischen Forschung in der Schweiz kennt, wird von dieser Tatsache weniger überrascht sein. Die Dreisprachigkeit der Zeitschrift wird deshalb grundsätzlich nicht preisgegeben, sie praktisch wieder zu verwirklichen, soll unser künftiges Bemühen sein.

Einst war in der Erörterung um die Gründung der Zeitschrift von Jak. Stammler der Vorschlag erhoben worden, zu ausgedehnte Arbeiten, nach dem Vorbild der deutschen Görres-Gesellschaft, in Buchform herauszugeben. Dieser Gedanke ließ sich leider nicht verwirklichen. Vielmehr sah sich Büchi veranlaßt, wertvollen Dissertationen die Spalten der Zeitschrift zu öffnen (vgl. z. B. Karl Schönenberger : Bd. 20, 1926 und Jos. Stutz : Bd. 24, 1930). Wir folgten diesem Beispiel während einigen Jahren, in Erkenntnis, daß damit in geistiger Not auch ein menschlicher Dienst geleistet würde (vgl. Alfred Stoecklin : Bd. 30-31, 1936-37 und Martin Rosenberg : 31, 1937, dazu Bd. 30, 248). Es konnte indessen niemand entgehen, daß die Zeitschrift dadurch allzu stark belastet würde, selbst bei Erweiterung ihres Umfanges. Wir durften es erst 1945 wagen, allein dank des besonderen Entgegenkommens der Paulusdruckerei, die Reihe der Beihefte zu beginnen, ohne finanzielle Belastung der Zeitschrift. Auch so war die Not nicht immer zu beheben gewesen. Wo Schwierigkeiten bestanden, erachteten wir es als unsere Pflicht zu helfen (vgl. W. von den Steinen : Bd. 40-41, 1946-47), selbst unter der Gefahr, einiger Kritik zu begegnen.

Die finanzielle Sicherstellung der Zeitschrift war und ist im übrigen stets eine Sorge besonderer Art. Wenn sie in sehr schweren Jahren gehalten werden konnte, darf dies in erster Linie als das Verdienst der Paulusdruckerei gelten, die nun während eines halben Jahrhunderts unter eigenen Opfern, mit voller Hingabe an die Aufgabe, den Druck besorgte. Seit 1948 übernahm der Paulusverlag die Zeitschrift auch in Kommission, nachdem die Verbindung mit dem Verlag Josef v. Matt in Stans auf dessen eigenen Wunsch gelöst worden war. Dann aber gedenken wir dankbar auch jener Mitarbeiter, die ihre Beiträge, unter Verzicht auf jegliche Entschädigung, zur Verfügung gestellt hatten, aus reiner Liebe zur Sache. Der finanziellen Sorgen sind wir keineswegs enthoben, selbst bei sparsamster Haushaltung nicht.

Wenn der Zeitschrift mit dem 50. Jahrgang ein typographisch besseres Gewand geschenkt wird, verdanken wir es den fachkundigen und selbstlosen Bemühungen von Hrn. Hans Bettschart in Bern. Zugleich möchten wir durch verschiedene Änderungen die Übersicht in den jeweiligen Heften klarer gestalten, endlich auch den Versuch wagen, den Leser in umfassenderer Weise, wenn vielleicht nicht ohne jegliche Willkür in der Auswahl, in Kürze über kirchengeschichtliche bedeutsame Veröffentlichungen von Aufsätzen zu unterrichten. Mit dem aufrichtigen Dank an die bisherigen Mitarbeiter bringen wir zugleich die Hoffnung zum

Ausdruck, auch inskünftig die unentbehrliche Unterstützung aller Freunde der Kirchengeschichte zu finden.

Im übrigen soll und muß das Persönliche schweigen. Genug, daß die Vorbilder einer vergangenen Zeit wegweisend sein dürfen. Einst sprach sich kein Geringerer als Walther Köhler lobend über die sachliche Führung der Redaktion aus. Wir nahmen diese Anerkennung als Mahnung mit auf den Weg.

Daß wir in einige Aktenstücke und Korrespondenzen betr. die Gründung der Zeitschrift Einsicht nehmen konnten, verdanken wir der Freundlichkeit unseres Kollegen Dr. E. F. J. Müller-Büchi.